

## Erläuterungen zum Seminar

Die Finanz- und Wirtschaftskrise, die 2007 mit der US-Immobilienkrise begann und am 15. September 2008 mit dem Bankrott der Investmentbank Lehman Brothers eine Art globalen Tsunami auslöste, reißt mittlerweile die ganze Welt an den Rand eines Abgrunds, dessen Tiefe niemand kennt. Billionen von Dollar wurden bereits vernichtet, weitere Billionen für staatliche Maßnahmen zur Rettung von Banken und Unternehmen aufgebracht – man hat es täglich mit Zahlen zu tun, die man sonst nur aus der Astronomie kennt; die sog. Realwirtschaft stürzt in eine schwere Rezession, mehrere Staaten sind von Zahlungsunfähigkeit bedroht, andere verschulden sich in gigantischem Ausmaß und gefährden damit die Prosperität der kommenden Generationen, deren Zukunftschancen sich ohnehin durch die Folgen des Klimawandels und die bevorstehende Verknappung der Energie- und Rohstoffressourcen zunehmend verdüstert; und unzählige Menschen fragen sich, in ernster Sorge um ihre Ersparnisse, ihre Arbeitsplätze und ihre Zukunft, wie es überhaupt zu diesem Desaster kommen konnte. Denn inzwischen weiß man: es gab eine ganze Bibliothek von Publikationen, deren Autoren den Großen Crash klar vorausgesehen, eindringlich davor gewarnt und kompetente Vorschläge zu seiner Abwendung vorgebracht hatten. Wieso hat niemand sie ernst genommen, niemand auf sie gehört, wieso wurden sie durchwegs als „Doomsday-Propheten“ verspottet?

Sind Größenwahn, narzisstische Selbstüberschätzung, zynische Verantwortungslosigkeit, realitätsferne Inkompetenz und aggressive Unbelehrbarkeit Eigenschaften, die zum ‚Jobprofil‘ von Bankern, Brokern oder Konzernchefs gehören? Es scheint fast so, denn noch im Januar 2009, beim World Economic Forum in Davos, wurden von den dort versammelten ‚Masters of the Universe‘ die naheliegenden Fragen, wie der Autor Ullrich FICHTNER bemerkt, gar nicht erst gestellt, „zum Beispiel: Was haben wir getan, dass es so weit kommen konnte? In welchem Maß haben wir uns schuldig gemacht? Wie haben wir unsere Kundschaft hintergangen? Wofür müssen wir die Verantwortung übernehmen?“ Aber anstatt für das Desaster einzustehen, dass sie angerichtet haben, genehmigten sich die Bosse von Banken und Unternehmen, selbst von solchen, die bereits staatliche „Rettungsschirme“ in Anspruch genommen hatten (also auf Kosten der Steuerzahler fortexistierten), weltweit noch Ende 2008 satte Prämien und Boni in Milliardenhöhe. Ebenso läuft der „Kasino-Kapitalismus“ nicht nur munter weiter, sondern hat sich – trotz der Krise – sogar noch gesteigert: Hatte Ende 2007 der Umsatz von außerbörslich gehandelten Finanzderivaten bereits das gespenstische Volumen von 596 000 Milliarden Dollar (das ist mehr als das Zehnfache des Bruttoinlandsprodukts der ganzen Welt!) erreicht, so hat sich dieses Ende 2008 sogar noch um 21 Prozent erhöht: auf die geradezu extraterrestrische Zahl von 863 Billionen Dollar, - und Analysten rechnen damit, dass 2009 sogar die Trillionengrenze überschritten wird!

Man hört häufig, das Geschehen an den Börsen und Finanzmärkten sei zu einem entscheidenden Anteil „Psychologie“. Gewiss, „Vertrauen“, „Gier“, „Euphorie“, „Angst“, „Panik“ oder „Herdentrieb“ sind zweifelsohne Begriffe, die am ehesten in den Bereich der Psychologie gehören. Aber bedeutet dies, dass die wissenschaftliche Psychologie die gegenwärtige Krise erklären könnte? Bedeutet es gar, dass Führungskräfte an den Banken und Börsen über eine psychologische Ausbildung verfügen (oder hätten verfügen sollen)? Mitnichten! Vielmehr: „Seltsamerweise widmet weder die Wirtschaftswissenschaft noch die Geldtheorie der emotionalen Seite des Geldes irgendeine Aufmerksamkeit. Statt dessen verdrängen sie mit voller Absicht die im Grunde emotionale Natur des Geldes, damit sie es ‚wissenschaftlich‘ untersuchen können.“ (LITAER 2002, p. 108) Man sieht also klarer, wenn man die Bezeichnung „psychologisch“, sobald sie in diesem Zusammenhang auftaucht, schlicht mit „irrational“ übersetzt. Da die „wissenschaftliche“ Ökonomie das Irrationale ihres Gegenstandes systematisch ausblendet, war sie denn auch von der Plötzlichkeit des Krisenausbruchs völlig überrumpelt: kein einziger der Mainstream-Experten hatte den Crash kommen sehen! Offenbar ist die etablierte Wirtschaftswissenschaft kaum mehr als in esoterische Mathematik verpackte Ignoranz. Ein Winston CHURCHILL zugeschriebenes Bonmot lautet: "Wenn ich zwei Ökonomen nach ihrer Meinung frage, erhalte ich drei Antworten"; wenn man sie gegenwärtig nach ihren Prognosen für den Verlauf der Krise fragt, erhält man eher fünf Antworten.

Die Frage indessen, wieso das global herrschende Finanz- und Wirtschaftssystem es überhaupt zulässt, dass es in so hohem Grade von irrationalen, unkalkulierbaren und letztlich selbstzerstörerischen Kräften beeinflusst werden kann, wird im Seminar diskutiert werden müssen. Vielleicht gehört es ja zum Wesen dieses Systems, dass es – wie viele seiner Kritiker mutmaßen – seine gesamte Dynamik aus eben diesen destruktiven und unkontrollierbaren Einflüssen bezieht und folglich ohne diese gar nicht existieren könnte – jedenfalls nicht in seiner bisherigen Form.

Gleichwohl führt es in die Irre, wenn man den Kapitalismus kategorisch verurteilt oder dämonisiert, als handle es sich dabei um eine finstere Weltverschwörung von ‚Plutokraten‘ gegen den Rest der Menschheit. Das kapitalistische Wirtschafts-, Finanz- und Währungssystem, das historisch seit der Heraufkunft des Bürgertums (der Marx’schen „Bourgeoisie“) zusammen mit der Aufklärung und der Errichtung der rechtsstaatlichen Demokratien entstanden war, hat vielmehr ganz unvergleichliche Leistungen und Erfolge vorzuweisen. Selbst Karl MARX hat ihm seine Bewunderung nicht versagen können: sie habe, so schrieb er bereits im Kommunistischen Manifest (das ich, weil es derzeit wieder hochaktuell ist, den Materialien zum Download beigefügt habe), „ganz andere Wunderwerke vollbracht als ägyptische Pyramiden, römische Wasserleitungen und gotische Kathedralen.“ Sie habe in 100 Jahren mehr Produktivkräfte freigesetzt als die Menschheit in der gesamten Geschichte zuvor.

Das deutsche „Wirtschaftswunder“, der verschwenderische Reichtum Amerikas, der den meisten Menschen in den Industrieländern heute selbstverständlich erscheinende Wohlstand, den es in dieser Breite nie zuvor in der Geschichte gab und der uns derzeit – auf sehr hohem Standard – eine Lebenserwartung von fast 100 Jahren beschert, wäre ohne die kapitalistische Wirtschaftsweise völlig undenkbar. Das Konkurrenzmodell, die geplante Staatswirtschaft des vordem „real existierenden Sozialismus“, hat hingegen den historischen Beweis erbracht, dass sie – außer für eine privilegierte Nomenklatura – zu kaum mehr als der Verwaltung des permanenten Mangels in der Lage war. (Deswegen hat sich inzwischen auch das offiziell immer noch kommunistische China seit Deng Xiao Ping davon verabschiedet und die durch und durch kapitalistische Losung ausgegeben: „Bereichert euch!“) - Einen jungen, hochintelligenten und wagemutigen „Bill Gates“ hätte man sich – nur als Beispiel – sicher auch in der vormaligen Sowjetunion vorstellen können, aber dass von dort die gewaltige Computer-Revolution hätte ausgehen können, die in den letzten 40 Jahren die Welt (und auch die Wirtschaft) von Grund auf verändert hat, ist völlig ausgeschlossen. Gewiss, der globale Kapitalismus hat die Armut in der Welt nicht besiegen können, und sein Wachstum speist sich noch immer auch aus der rücksichtslosen Ausplünderung rohstoffreicher Entwicklungsländer. Aber das darf dennoch nicht darüber hinweg täuschen, dass die Zahl der hungernden Menschen in den armen Ländern in den letzten 35 Jahren von 36 auf 16 Prozent und die Kindersterblichkeit dort sogar dramatisch, nämlich um über 50 Prozent, zurück gegangen ist. Die im Jahre 2000 von den Mitgliedsländern der UNO beschlossenen „Millenniumsziele“, nach denen u. a. die Zahl der Hunger leidenden Menschen bis 2015 nochmals um die Hälfte gesenkt werden soll, würden sich *ohne* das kapitalistische Wirtschaftssystem wohl schwerlich erreichen lassen (wenngleich dessen gegenwärtige Krise wohl zur Folge haben wird, dass der angestrebte Zeitpunkt – das Jahr 2015 – beträchtlich in die Zukunft verschoben werden muss).

Konjunktur hat derzeit die alte MARX'sche These, der schlimmste Feind des Kapitals sei das Kapital und die Bourgeoisie werde ihr eigener Totengräber sein. Aber: Der Kapitalismus, dessen unmittelbar bevorstehenden „Untergang“ die Marxisten seit über 150 Jahren ständig erwarteten, hat nicht nur deren Konkurrenz-Modell im Osten überdauert, das 1989 sang- und klanglos im Orkus der Geschichte verschwand, sondern auch Inflationen und Rezessionen, dutzende schwerster Wirtschaftskrisen, Weltkriege, Währungsreformen und den Holocaust. Aus jedem Desaster, aus jeder Turbulenz ist er gestärkt und umso robuster hervorgegangen. Immens lernfähig, ist das kapitalistische Wirtschaftssystem immer raffinierter und subtiler, zugleich aber auch rabiater, ja geradezu totalitär geworden. Es durchherrscht inzwischen alle gesellschaftlichen Strukturen, die gesamte Kultur sowie die Beziehungen, Gedanken, Gefühle und Motive der Menschen bis ins Innerste. Zu den erstaunlichsten Leistungen des Kapitalismus zählt, dass er es geschafft hat, sämtliche Regungen der Kritik, der Reflexion und des Widerstands zu absorbieren, zu neutralisieren, zu paralisieren oder seinen eigenen Zielen und Zwecken gefügig zu machen – und das gänzlich ohne Terror, Erschießungskeller, Geheimpolizei und Zensur. Betäubt, verblödet und beglückt

von einer weltumspannenden Vergnügungsindustrie mit hohen Wachstumsraten unterwerfen sich Milliarden von Menschen in *freiwilliger* Fügsamkeit den (vermeintlichen) Segnungen der Märkte.

Den unheilvollen Einfluss, den die kapitalistische Produktion allen Verhältnissen und Bindungen aufprägt, die die Menschen untereinander eingehen, hatte MARX schon vor 160 Jahren (im KM) in aller Schärfe charakterisiert:

*„Die Bourgeoisie, wo sie zur Herrschaft gekommen, hat alle feudalen, patriarchalischen, idyllischen Verhältnisse zerstört. Sie hat die buntscheckigen Feudalbande, die den Menschen an seinen natürlichen Vorgesetzten knüpften, unbarmherzig zerrissen und kein anderes Band zwischen Mensch und Mensch übriggelassen, als das nackte Interesse, als die gefühllose »bare Zahlung«. Sie hat die heiligen Schauer der frommen Schwärmerei, der ritterlichen Begeisterung, der spießbürgerlichen Wehmut in dem eiskalten Wasser egoistischer Berechnung ertränkt. Sie hat die persönliche Würde in den Tauschwert aufgelöst und an die Stelle der zahllosen verbrieften und wohlervorbenen Freiheiten die eine gewissenlose Handelsfreiheit gesetzt. Sie hat, mit einem Wort, an die Stelle der mit religiösen und politischen Illusionen verhüllten Ausbeutung die offene, unverschämte, direkte, dürre Ausbeutung gesetzt. Die Bourgeoisie hat alle bisher ehrwürdigen und mit frommer Scheu betrachteten Tätigkeiten ihres Heiligenscheins entkleidet. Sie hat den Arzt, den Juristen, den Pfaffen, den Poeten, den Mann der Wissenschaft in ihre bezahlten Lohnarbeiter verwandelt. Die Bourgeoisie hat dem Familienverhältnis seinen rührend-sentimentalen Schleier abgerissen und es auf ein reines Geldverhältnis zurückgeführt.“*

MARX und ENGELS hätten sich allerdings damals noch kaum vorstellen können, in welchem Ausmaß es 100 Jahre später der „Bourgeoisie“ gelungen war, die menschliche Subjektivität völlig auszuhöhlen, jede menschliche Äußerung zu verdinglichen, die Gesellschaft zunehmend zu atomisieren und sämtliche Beziehungen zwischen den Individuen wie warenförmige Transaktionen zuzurichten. Wenige haben diese fatalen Prozesse, die auch zu den Entstehungsbedingungen des Faschismus zu rechnen sind, so genau analysiert wie Theodor ADORNO, Max HORKHEIMER und die Autoren der „Kritischen Theorie der Gesellschaft“. Am Beginn des „Zeitalters des Narzissmus“ (Christopher LASH) in den späten Siebzigern schrieb Russell JACOBY, ein Vertreter dieser Theorie (der sog. Frankfurter Schule) in Amerika:

*Herrschaft ist im Begriff, bis in das Innerste von Männern und Frauen vorzudringen. Die letzten Reservate des autonomen Individuums werden angegriffen. Menschliche Beziehungen sind heutzutage Beziehungen außer der Reihe, bloße Momente an Tagen, an denen das Warenhaus zum Ausverkauf des Lebens geschlossen hat. Die Reihen formieren sich, weil jeder weiß, daß das, was übrig bleibt, nutz- und wertlos ist.... Das Lachen auf den Plakaten sucht das tägliche Blutbad und die Schinderei aus dem Gedächtnis zu vertreiben; man lacht, weil das Leben hoffnungslos ist. Die zur Schau getragene Empfindsamkeit überlebt einzig durch eine eiserne Gleichgültigkeit gegenüber der allgemeinen Entbehrung und Brutalisierung. Kurz: gute Miene zum bösen Spiel machen ist das Programm.*

*Die allerorten zum Vorschein kommende Subjektivität – sei es in Form von ‚human relations‘, Grenzerfahrungen oder anderem – ist eine Reaktion auf ihr Elend; gerade weil das Individuum seiner Existenz beraubt wird – und damit seiner individuellen Erfahrungen und Gefühle –, unternimmt es mehr denn je die Anstrengung, die letzten Überreste am Leben zu erhalten. Den Verdinglichten droht psychisches Ersticken. Die Verzweiflung von Männern und Frauen nimmt erkennbar zu – und das mit gutem Grund. Heutzutage ist der Prozess der Verdinglichung eine Sturmflut, während das menschliche Subjekt im Keller eingesperrt ist. Die ungestüme Suche nach Authentizität, Erfahrung, Gefühlen ist wie das Hämmern an die Decke, wenn das Wasser steigt.*

(R. JACOBY: Soziale Amnesie – Eine Kritik der konformistischen Psychologie von Adler bis Laing; Suhrkamp, Frankfurt/M. 1978. Das amerikanische Original erschien 1975 bei Beacon Press)

Nach dem Fall des kommunistischen Imperiums legte der Kapitalismus alle Zügel und Hemmungen ab; unter der Ägide der neoliberalen und neokonservativen Ideologie entfaltete er sich als sog. „Turbokapitalismus“ in globalem Maßstab. 1999 bereits waren unter den 100 reichsten Organisationen der Welt nur noch 49 Staaten, aber 51 Konzerne. Die 200 größten Konzerne kontrollieren mittlerweile fast ein Drittel der Weltwirtschaft, obwohl sie nur 0,3 Prozent der Weltbevölkerung beschäftigen. Ganze vier Agrarkonzerne (Syngenta, Bayer AG, Monsanto und DuPont) beherrschen inzwischen fast die gesamte Landwirtschafts- und Lebensmittelindustrie der Erde. Der steigende Einfluss der Wirtschaft geht mit einem fortschreitenden Machtverlust des Staates einher. Da offenbar niemand dieser Entwicklung, die zu einem „Jahrtausend der Konzerne“ (B. A. LIETAER) führen kann, noch Einhalt gebieten könnte, verglich der französische Soziologe Pierre BOURDIEU, vor seinem Tode Professor am Collège de France, die jüngsten Exzesse der kapitalistischen Ökonomie sogar mit der Immunschwächekrankheit AIDS:

*Der Neoliberalismus ist eine Eroberungswaffe, er verkündet einen ökonomischen Fatalismus, gegen den jeder Widerstand zwecklos erscheint. Er ist wie Aids: Er greift das Abwehrsystem seiner Opfer an. ... Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit werden noch beschworen, aber es sind Phrasen. In Wirklichkeit lassen die Politiker der Globalisierung ihren Lauf. Sie bedienen sich schamlos eines Vokabulars der Freiheit, des Wohlstands für alle; dabei unterwerfen sie sich selbst und ihre Bürger den derart von ihren Fesseln befreiten Kräften der Ökonomie.(„Der Spiegel 29/2001, p. 120)*

Infolgedessen hat sich das seelische Leiden nicht etwa vermindert, sondern – wie auch HILLMAN und VENTURA in ihrem 1999 erschienenen Buch („Hundert Jahre Psychotherapie – und der Welt geht’s immer schlechter“) bemerkten – vervielfacht und vergrößert. Aber Psychologie und Psychotherapie, die sich nicht minder schamlos des euphemistischen Vokabulars der Aufklärung bedienen, sind ganz überwiegend längst selbst zu professionellen Agenturen dieses ökonomischen Systems geworden, in dessen Namen sie durchwegs nur noch Reparatur- und Beruhigungsarbeit leisten, ohne der Entmündigung der Subjekte entgegen zu wirken. Schon vor Jahren schrieb Franco BASAGLIA, der in Italien das Gesetz zur Auflösung aller psychiatrischen Anstalten erwirkte (jener menschlichen „Endlager“, die es in Deutschland und anderswo leider noch immer gibt), über die Professionalisierung des sog. „Interventionswissens“:

*„Es entstehen neue Berufe und Berufsrollen; neue besondere Ausbildungsgänge werden geschaffen (z. B. für Soziologen, Psychologen, Sozialarbeiter); eine Kette von Spezialisten umspannt die Gesellschaft, die geschult sind, Konflikten vorzubeugen, Unruhe abzuwenden, Dissens zu entschärfen, kurz, die ‚Normalisierung‘ der Verhältnisse voranzutreiben. Es ist grotesk und tragisch, dass Intellektuelle, indem sie sich an die Institutionen der Macht anbinden, unter dem Schein der Hilfeleistung die Opfer der Macht vollends entwaffnen: In der Pose des Samariters geben sie ihnen den tödlichen Kuß. (F. BASAGLIA / M. FOUCAULT / N. CHOMSKY et al.: Befriedungsverbrechen – Über die Dienstbarkeit der Intellektuellen; Europ. Verlagsanstalt, Frankfurt/M. 1980, p. 22)*

Für die unmittelbar bevorstehende Zukunft ist keinerlei Besserung in Sicht. Im Gegenteil, die gegenwärtige Weltwirtschaftskrise wird sich vermutlich alsbald noch verschärfen, weil weitere weltweite Krisen und Bedrohungen akut werden, die sich bereits seit Jahren anbahnen: der demographische Wandel (die zunehmende Überalterung der Bevölkerung, nicht nur in den Industrieländern), die steigende Arbeitslosigkeit infolge der sog. „Informationsrevolution“ (die 500 größten Konzerne der Welt haben seit 1985 *bei permanentem Abbau ihres Personals* ihre Produktion und ihren Absatz um 700 Prozent gesteigert!), die zunehmende Verknappung der Rohstoffe und Energieressourcen, die Erwärmung des Weltklimas, das Artensterben und die Folgen der vielfältigen ökologischen Schädigungen der natürlichen Umwelt. In einem Ausblick auf das 21. Jahrhundert hat sich der wahrlich universal gebildete Historiker Eric HOBBSAWM in seinem opulenten Werk über die Geschichte des Zwanzigsten zu der Frage, ob der Kapitalismus angesichts der gewaltigen Umweltprobleme, die die Menschheit in kurzer Frist lösen müsste, überhaupt noch eine Zukunft haben kann (oder darf), wie folgt geäußert:

*„Die Wachstumsgeschwindigkeit müßte in der Tat auf ein Maß reduziert werden, das mittelfristig »haltbar« wäre - eine angenehm bedeutungslose Formulierung -, und langfristig müßte ein Gleichgewicht zwischen der Menschheit, den von ihr konsumierten (ersetzbaren) Ressourcen und den Auswirkungen ihrer Aktivitäten auf die Umwelt hergestellt werden. Allerdings wußte niemand und wagten nur wenige zu spekulieren, wie das zu bewerkstelligen wäre und bei welchem Niveau der Bevölkerung, Technologie und des Verbrauchs ein solches permanentes Gleichgewicht hergestellt werden könnte. Wissenschaftliche Expertisen konnten zwar zweifellos feststellen, was notwendig wäre, um eine irreversible Krise zu vermeiden. Aber das Problem, ein solches Gleichgewicht herzustellen, war weder wissenschaftlicher noch technologischer, sondern politischer und gesellschaftlicher Art. Nur eines war völlig unbestreitbar: Ein solches Gleichgewicht wäre unvereinbar mit einer Weltwirtschaft, die auf dem unbegrenzten Profitstreben von Wirtschaftsunternehmen beruht, welche ja per definitionem diesem Ziel verpflichtet sind und die darum auf einem freien Weltmarkt konkurrieren. Vom Standpunkt der Umwelt aus betrachtet hieß das: Wenn die Menschheit eine Zukunft haben soll, kann der Kapitalismus ... keine haben.“*  
(Eric HOBBSAWM, Das Zeitalter der Extreme, dtv, München 1998, p. 702 f.)

Kein Zweifel also, die kapitalistische Ökonomie ist überaus problematisch, ihr Grundgerüst ist extrem instabil, sie stürzt – aus systemimmanenten Gründen – immer wieder in heftigste Krisen, ihre Zukunftsfähigkeit ist äußerst fraglich, und ihre prägenden Einwirkungen auf die gesamte Gesellschaft (über die in dem Seminar noch eingehender zu reden sein wird) sind höchst verhängnisvoll. Dennoch: Es ist offensichtlich bisher niemandem gelungen, ein Geld-

und Wirtschaftssystem zu ersinnen, das besser, sicherer, effektiver, nachhaltiger, sozialer, umweltschonender und weniger zerstörerisch wäre. (Vielleicht rührt das aber auch daher, dass das herrschende System jegliche kritische Intelligenz und Phantasie untergeben hat, die imstande wäre, sich überhaupt noch etwas prinzipiell Anderes vorzustellen; ADORNO schrieb schon vor Jahren, alles, was anders wäre, sei „dicht zugehängt“)

Es scheint sich hier ähnlich zu verhalten wie mit dem politischen System der Demokratie. In den letzten 20 Jahren ist durchaus ernsthaft (auch in Deutschland) darüber nachgedacht worden, ob die autoritären Regime in China, Russland oder den sog. Tigerstaaten, wo die jeweilige Staatsführung große und langfristig geplante Projekte schnell, effektiv, rücksichtslos und ohne lange Debatten in die Tat umzusetzen pflegt, womöglich gegenüber dem demokratischen Modell zunehmend an Attraktivität gewinnen könnte, das sich durch Umständlichkeit, Schwerfälligkeit und Langwierigkeit in den Entscheidungsprozeduren, Kurzsichtigkeit (die meisten Politiker denken hier nur bis zur nächsten Wahl), Halbherzigkeit (als Folge des mühsamen Interessenausgleichs und meist stark verwässerter Kompromisse) und übermäßige bürokratische Erstarrung so oft als wenig ruhmreich erweist. Gleichwohl sprechen zahlreiche sehr gute und historisch solide belegte Gründe dafür, dass sich die Demokratie gerade in schwierigen und krisengeschüttelten Zeiten letztlich als überlegen erweisen wird, und zwar hauptsächlich wegen der vier „K“, in denen sich das Wesen der Demokratie manifestiert: Konflikt, Kritik, Kontrolle und Konkurrenz. Das elementare Grundprinzip der Meinungs- und Pressefreiheit gewährleistet, dass – zumindest im Idealfall – alle miteinander konfligierenden Meinungen und Argumente in die Entscheidungsprozesse mit eingehen, was zwar länger dauert, aber den gewaltigen Vorzug hat, dass vermeidbare Fehler verhindert oder korrigiert werden können, ehe sie gemacht werden. Jede Partei oder Gruppierung hat nicht nur das Recht, die Regierung zu kritisieren, sondern auch die Chance, sich in der Konkurrenz mit ihr zu behaupten, sie abzulösen, wenn sie sich als unfähig erweist, und selbst die Macht zu übernehmen, wenn es ihr gelingt, die Mehrheit zu erringen. Und die auf MONTESQUIEU zurückgehende Teilung der Staatsgewalt (in Legislative, Exekutive und Judikative) sorgt dafür, dass sich die Verfassungsorgane gegenseitig kontrollieren, damit niemand, der Macht (auf Zeit!) besitzt, diese ungestraft missbrauchen oder gar absolutistisch usurpieren kann. Sicher funktionieren diese überaus subtil ersonnenen Mechanismen auch nicht immer so, wie man es für wünschenswert halten würde; auch die Demokratie ist von der Vollkommenheit weit entfernt. Aber es waren gerade jene selbstkorrektiven Mechanismen, die die Vorzüge der Demokratie ausmachen und Winston CHURCHILL in seiner berühmten Unterhaus-Rede vom November 1947 zu dem Ausspruch veranlassten: "Demokratie ist die schlechteste aller Regierungsformen - abgesehen von all den anderen Formen, die von Zeit zu Zeit ausprobiert worden sind."

Könnte Entsprechendes auch von der kapitalistischen Marktwirtschaft gesagt werden? Gewiss, sie hat sich – bisher – offenkundig als besser und produktiver erwiesen als alles andere, was wir sonst aus der Geschichte kennen. Jedoch bleibt festzustellen, dass dieses Wirtschaftssystem nicht nur keinerlei demokratischer Legitimation und Kontrolle mehr unterliegt, sondern überdies gerade jene fein austarierten „*checks and balances*“ vermissen lässt, die – wie im Falle der demokratischen Staatsform – die Selbstkorrektur und Selbststabilisierung dieses Systems gewährleisten könnten. Seit der Regierungszeit von Ronald REAGAN und Margaret THATCHER ist der Staat genötigt worden, seine Kontrolle über das Finanz- und Wirtschaftssystem immer weiter zu reduzieren (Deregulierung wurde das

genannt). Es hieß, staatliche „Einmischung“ störe nur, der Markt reguliere sich schon selbst. Nun, das tut er derzeit ja auch – aber, wie wir sehen, zum schweren Nachteil und auf Kosten der Allgemeinheit! Für jeden Bürger, der, sei es aus Unachtsamkeit oder Fahrlässigkeit, einen Schaden anrichtet, gilt das Verursacherprinzip: er muss dafür haften, sogar eventuell bis an sein Lebensende, wenn er keine Versicherung hatte. Für Banker oder Manager jedoch, die durch aberwitzige Zockerei, wahnwitzige Risikobereitschaft und verhängnisvolle Fehlentscheidungen ganze Kontinente ins Elend stürzen, scheint derlei keine Geltung zu haben (obwohl es einmal zu Zeiten Ludwig ERHARDs zu den eisernen Prinzipien der Marktwirtschaft zählte, dass „die Eigentümer von Produktivkapital sich nicht nur die Gewinne aneignen, sondern auch die volle Haftung für getroffene Fehlentscheidungen tragen sollen.“ - Vgl. Jürgen PÄTZOLD, „Soziale Marktwirtschaft“). Im Gegenteil: jetzt, in der Krise, rufen Banken und Industrie unablässig *nach dem Staat*, genauer: nach seinem Geld, dem der Steuerzahler. In einem Wirtschaftssystem, das sich als eine Art „Paralleluniversum“ etabliert hat und die demokratische Gesellschaft eher als eine Art „Kolonialgebiet“ betrachtet, ist es zwecklos, jetzt die „moralische Verantwortung“ der Handelnden einzufordern, wenn es – unter dem Einfluss der nämlichen Handelnden – verabsäumt wurde, die *gesetzlichen* Möglichkeiten zu schaffen, sie haftbar zu machen.

Dass das nicht so bleiben, dass man nach Bewältigung der Krise nicht umstandslos zum *status quo ante* zurückkehren und wie bisher weitermachen kann, steht außer Zweifel. Es geht auch nicht nur darum, wie der Staat seine Kontrolle über das Finanz- und Wirtschaftsgeschehen zurück erlangen kann oder sogar noch verschärfen muss. Es geht vielmehr darum, ob und wie das ökonomische System des Kapitalismus grundlegend reformiert, fundamental umstrukturiert und auf eine Weise neu geordnet werden kann, die eine Wiederholung ähnlicher Desaster zumindest hinreichend unwahrscheinlich macht. Und dabei müssen alle bisherigen „Selbstverständlichkeiten“, alle überkommenen Privilegien, alle Tabus auf den Prüfstand! Das heißt: in der aktuellen Krise wird es nicht zu verhindern sein, dass die „Systemfrage“ definitiv gestellt wird. Wie sie zu beantworten ist, wird entscheidend davon abhängen, welche Verheerungen diese Krise noch anrichten wird: von Staatsbankrotten bis zur Hyperinflation ist vieles denkbar; möglich ist sogar, dass es weltweit zu sozialen Explosionen oder zu vernichtenden Kriegen um Ressourcen kommt. Sollte sich am Ende herausstellen, dass die Vorzüge, Stärken und Segnungen des Kapitalismus nur noch um den Preis extremer, menscheitsbedrohender Risiken zu bewahren wären, so wird dies in der Tat seinen Untergang bedeuten müssen, und die Spezies *homo sapiens* müsste sich notgedrungen eine erträglichere Alternative erfinden. Es könnte dann gut sein, dass kommende Geschlechter auf die Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg mit tiefem Abscheu als auf eine der ruchlosesten Epochen der Menschheitsgeschichte zurückblicken.

Derzeit aber lässt sich nur die Frage untersuchen, ob und ggf. wie der „Raubtierkapitalismus“ der letzten Jahrzehnte gezähmt und gebändigt werden könnte, wie die gesamte Architektur des monetären und Finanzsystems global von Grund auf erneuert werden muss, welche supranationalen Institutionen gegründet werden müssten, die gewährleisten können, dass Weltkrisen wie die gegenwärtige künftig vermieden werden, und die mit der Macht ausgestattet wären, alle, die fortfahren, sich hemmungslos zu bereichern, wirksam zur Erfüllung ihrer sozialen Obligation für das Gemeinwohl zu verpflichten (wie es im Artikel 14, Abs. 2 des Grundgesetzes steht: „Eigentum verpflichtet. Sein Gebrauch soll zugleich dem Wohle der Allgemeinheit dienen.“)



Es genügt keineswegs, dass man – wie gegenwärtig in Deutschland, von der Kanzlerin abwärts – die Rückkehr zur „Sozialen Marktwirtschaft“ Ludwig ERHARDs fordert. Viele – nicht nur Heiner GEISLER – betonen dabei ständig, die Soziale Marktwirtschaft sei gar kein „Kapitalismus“, beide verhielten sich vielmehr zu einander wie Feuer und Wasser. Man kann zwar einsehen, dass ERHARDs Devise „Wohlstand für alle“ (so der Titel seines 1957 erschienenen Buches) während der letzten 25 Jahre, als sich einige wenige auf Kosten von immer mehr Menschen gierigst bereichern konnten, zu einem Witz verkommen ist. (Im Jahre 2006 gehörten 85% des Reichtums der gesamten Welt einer ständig reicher werdenden Minderheit von 10% der Weltbevölkerung; hingegen gehörte den ärmsten 50% nicht einmal 1% des Weltvermögens). Aber solange uns die ERHARD-Jünger nicht erklären können, wie denn die einst so gepriesene Soziale Marktwirtschaft in wenigen Jahren zu dem von ihnen verurteilten raubtierhaften „Kapitalismus“ degenerieren konnte und wie dies unter reger Beteiligung des Staates und unter Mitwirkung von Regierungen aller Partei-Couleurs überhaupt möglich war, wird man den behaupteten Gegensatz zwischen „Kapitalismus“ und „Sozialer Marktwirtschaft“ nicht recht erkennen können. Möglicherweise beruhte die letztere sogar auf einem Irrtum, nämlich der – inzwischen widerlegbaren – Annahme, der Markt trage *von selbst* zum sozialen Ausgleich bei (Ludwig ERHARD hob immer wieder hervor: „Je freier die Wirtschaft, umso sozialer ist sie auch“). Aber natürlich wurde das Wirtschaftssystem in der Bundesrepublik Deutschland ja niemals gewechselt, es war also von Anfang an kapitalistisch, auch wenn man zugestehen kann, dass der Kapitalismus schon immer viele Gesichter hatte – in Schweden zum Beispiel ein erheblich anderes als etwa in den USA.

Wir werden also im Seminar um die Frage nicht herumkommen, was das denn überhaupt ist: Kapitalismus. Oder Marktwirtschaft. Ebenso werden wir weitere grundlegende Begriffe zu klären haben: Was ist eigentlich Geld, woher kommt es, wie entsteht es und warum spielt es heute eine so überragende Rolle in den Beziehungen der Menschen untereinander? Wie unterscheidet sich Geld von Guthaben (bzw. Schulden), Kapital, Vermögen, Eigentum oder Besitz. Was ist eine Währung – und wie funktioniert das Währungssystem? Was macht eine Zentralbank, und was geschieht an einer Börse? Warum muss die Wirtschaft unbedingt wachsen? Was ist Wachstum, welche Arten von Wachstum sind zu unterscheiden, welche davon sind gut (oder gesund), welche hingegen durchwegs pathologisch? Ist es selbstverständlich, dass unsere Ersparnisse auf der Bank verzinst werden und wir jeden Kredit mit Zinsen zurück verlangen (obwohl Judentum, Christentum und Islam seit jeher jede Art von Zinserhebung als „Wucher“ verdammt, im 19. Jahrhundert allerdings plötzlich damit aufhörten)? Gibt es einen Zusammenhang zwischen Zinswirtschaft, permanentem Wachstumszwang, unausweichlich schleichender Geldentwertung (Teuerung, Inflation) und ständig steigender Staatsverschuldung? Was bedeutet der Begriff „Inflation“, und was ist unter Deflation, Stagnation, Rezession oder „Stagflation“ zu verstehen? Sicher werden wir – eher am Rande – auch verstehen lernen müssen, was sog. Derivate sind oder was die apokryphen Abkürzungen bedeuten, unter denen sich die jüngst kreierte „Finanzprodukte“ tarnen (bei denen es sich hauptsächlich um Schuldscheine handelt, die weltweit als „Wertpapiere“ oder „Zertifikate“ gehandelt werden).

Weit wichtiger aber wird sein, dass wir uns mit den Ursachen der gegenwärtigen Krise (die teilweise die gleichen sind wie 1929!) und mit verschiedenen Ideen oder Modellen befassen,

die grundlegende Veränderungen des bisherigen Währungs-, Finanz- und Wirtschaftssystems sowie Alternativen dazu vorschlagen, durch welche Crashes, Krisen und Finanzkatastrophen künftig vermieden werden könnten und die Verträglichkeit des Wirtschaftssystems mit dem Erhalt der natürlichen Umwelt besser gewährleistet würde. Vor allem aber werden wir zu prüfen haben, was wir selbst, jeder Einzelne, nicht nur zur Überwindung der augenblicklichen Krise, sondern auch zu einer gesunderen, nachhaltigeren, sozialeren und weniger krisenanfälligen Entwicklung unserer Wirtschaftsweise beisteuern können: indem wir unser Verhalten ändern, unsere Aufmerksamkeit für spezifische ökonomische Vorgänge schärfen oder ganz bestimmte Dinge künftig einfach unterlassen.

Denn eines muss ganz klar herausgestellt werden: Das bisherige Finanz- und Wirtschaftssystem hat nur *durch die Zustimmung aller* existieren und genau so operieren können, wie es der Fall war; alle haben in irgendeiner Form daran partizipiert, sogar davon profitiert und „mitgemacht“. Wenn es sich dabei, wie manche jetzt erklären, um ein zutiefst irrationales „Wahnsystem“ handelte, dann waren *alle* – nicht bloß die Banker und Bosse – diesem Wahn verfallen (ganz ähnlich wie es schon einmal, nämlich zur Zeit des Nationalsozialismus, der Fall war). Niemand hat Widerspruch oder Protest erhoben, als dieses System auf den Abgrund zusteuerte, in den es jetzt gestürzt ist; niemand hat sich für die wenigen interessiert, die gewarnt haben und aufklären wollten. Insofern ist es auch nicht völlig ungerecht, dass jetzt alle das Debakel zusammen ausbaden müssen. Aus Schaden, so sagt man, wird man klug. Diese Klugheit werden alle erst lernen müssen, um sich zukünftig gegen erneute Schädigung besser schützen zu können. Und das bedeutet, dass wir uns selbst darüber aufklären, dass wir geradezu erst einmal ein waches und kritisches *Bewusstsein* dafür entwickeln müssen, was in unserem Finanz- und Wirtschaftssystem überhaupt geschieht. Denn nur, weil das eigentlich kaum ein „normaler“ Mensch weiß (was ganz im Sinne der Erfinder dieses Systems ist), hat sich die Katastrophe so unbemerkt „herbeischleichen“ können. Das System operiert seit je im Verborgenen, es ist absolut nicht daran interessiert, beobachtet zu werden. Die Bürgerinnen und Bürger sollen arbeiten, konsumieren, ihren Wohlstand genießen, sich amüsieren und der stets optimistischen Propaganda vertrauen, mit der sie Business und Werbung ununterbrochen berieseln; sie sollen keine kritischen Fragen stellen, nichts wirklich durchschauen oder begreifen und sich schon gar nicht irgendwie einmischen. Über Geld, so wurde seit je allen eingeschärft, redet man nicht. Wieso denn nicht?

Ich möchte alle, die an dem Seminar Interesse haben, ausdrücklich ermutigen, darüber zu reden und vor allem: darüber zu *lesen*, was sie an nützlicher Literatur nur immer finden können. Fürchten Sie nicht, dass es sich dabei – etwa bei den Texten, die ich in meinen Literaturhinweisen vorgeschlagen habe – um staublangweiliges Zeug handele, durch das Sie sich nur mühsam hindurch quälen könnten. Ihre Lektüre wird vielmehr, im Gegenteil, von häufigen Aha-Erlebnissen und faszinierenden Einsichten begleitet sein. Sich über das Geheimnis dessen ins Bild zu setzen, was die Welt regiert (nämlich das Geld: *money makes the world go round!*) – das ist so aufregend wie wenn man zum ersten Mal aus einem Biologie- oder Physiologie-Buch erfährt, wie unsere Augen sehen, wie wundersam unser Organismus funktioniert oder wie wir uns gesund halten können. Hier war es die Evolution, die unseren kognitiven Apparat so konstruiert hat, dass wir im Grunde gar nicht zu wissen brauchten, wie unsere Sinne oder unser Körper funktionieren, denn dabei handelt es sich um selbstorganisatorische Systeme, die die meisten Störungen von alleine ausgleichen und

sich sogar selbst reparieren können. Im Falle des Geldwesens oder des Wirtschaftssystems aber steckt stets die Absicht seiner Herren dahinter, dass wir darüber möglichst nichts wissen *sollen*. Die Herren möchten ungestört ihre Geschäfte abwickeln, und deshalb sollen wir ihnen glauben, dass sie – wie unser Organismus – auch ohne unser Zutun alles im Griff hätten und sich ausschließlich um unser Wohlergehen kümmern. Nur sehen wir jetzt, dass nichts davon wahr ist.

Es gibt keine Kraft, die nicht eine Gegenkraft erzeugt. Nicht auf dieser Welt, nicht in diesem Universum. Das ist eine elementare Grundeinsicht, nicht nur in der Naturwissenschaft.

Fast 200 Jahre lang hatte sich die „Bourgeoisie“ gegen einen Antagonisten zu behaupten, dessen Macht ständig zugenommen hatte: das „Proletariat“, die Arbeiterschaft, die Gewerkschaften, die marxistischen, sozialistischen und sonstigen linken Parteien, nicht zu vergessen: die seit 1917 erstarkten kommunistischen Staaten mit ihrem weit verzweigten internationalen Verbindungen. Diese Gegenmacht ist jedoch seit 1989 weitgehend bedeutungslos geworden, und die „wissenschaftliche Prognose“ des alten Karl MARX, dass die Arbeiter und Bauern in einer gewaltigen Revolution (dem „letzten Gefecht“) die bürgerliche Klasse hinwegfegen und selbst die Herrschaft übernehmen würden, hat sich als Illusion herausgestellt. Seither tobt der entfesselte „Kasino-Kapitalismus“ ungehemmt wie eine monströse Dampfwalze über den gesamten Planeten, ohne noch auf nennenswerten Widerstand zu stoßen. Gewerkschaften gibt es zwar noch, aber deren Aktivität erschöpft sich weitestgehend in den jährlichen Ritualen der „Tarifrunden“, sie verlieren immer mehr Mitglieder und ihre Anführer erweisen sich inzwischen häufig als ebenso korrupt, käuflich und gierig wie ihre Gegenspieler auf der Unternehmerseite. Es erscheint offenkundig, dass der klassische Antagonismus von Arbeit und Kapital bereits der Vergangenheit angehört.

Damit erhebt sich die Frage, wer oder was in Hinkunft die Gegenmacht des Kapitals sein könnte, denn ohne eine solche wird der Kapitalismus mit Gewissheit fortfahren, aus sich selbst heraus die Destruktionskräfte zu entbinden, die ihn – und mit ihm womöglich die gesamte Menschheit – in den Ruin treiben werden.

Zwei mögliche Lösungen dieses sehr ernststen Problems lassen sich von vorneherein ausschließen.

Erstens: die Auffassung, dass der „Markt“ selber die antagonistischen Kräfte freisetze, die ihn im Gleichgewicht halten und als Regulativ für exzessive Fehlentwicklungen wirken würden, hat sich als Märchen, als pure Propaganda „*pro domo*“ entpuppt. Vor Zeiten, als noch viele Konkurrenten auf dem Markt mit einander wetteiferten und durch Antitrust- und Kartellgesetze daran gehindert wurden, Koalitionen untereinander einzugehen, mag da noch etwas dran gewesen sein. Aber nachdem sich in den letzten Jahrzehnten durch eine gewaltige Fusionswelle immer mehr Unternehmen zu nurmehr noch ein paar hundert global agierenden Riesenkonzernen und Holdings zusammengeschlossen haben, die überdies personell eng miteinander verflochten sind (sich z. B. in den jeweiligen „Aufsichtsgremien“ wechselseitig „kontrollieren“), wäre es einfältig zu glauben, es liege im Interesse dieser Mega-Konglomerate, sich bei der Beherrschung der Welt gegenseitig das Leben schwer zu machen. Kurzum: der „Markt“ sorgt heute keinesfalls mehr für seine eigene Stabilität.

Zweitens: Auch der Staat kommt als Antagonist der Kapitalinteressen keinesfalls in Betracht. Der Grund dafür liegt nicht darin, dass es – nicht nur in Deutschland – gerade *staatliche* Banken waren, die sich bis 2008 im Weltfinanzkasino besonders desaströs verspekuliert

haben; auch nicht darin, dass die staatlichen Aufsichtsbehörden (wie etwa die SEC in den USA oder die BaFin in Deutschland) jämmerlich versagt haben, als sich die jüngste Weltfinanzkrise anbahnte. Vielmehr kann es grundsätzlich gar nicht die Aufgabe des Staates sein, gegen die ökonomischen Kräfte eine äquivalente Gegenkraft zu erzeugen. Die Aufgabe des Staates besteht darin, zum Schutze und zum Wohl seiner Bürger sowie zur Erhaltung des öffentlichen Friedens Rahmenbedingungen und *Regeln* (Gesetze) für alle öffentlichen Transaktionen, auch die finanziellen und kommerziellen, festzulegen, deren Einhaltung strikt zu überwachen, Verstöße und Übertretungen streng zu ahnden und nur in Not- oder Krisenzeiten (wie jetzt) für kurze Zeit „rettend“ einzugreifen, um größeren Schaden für das Gemeinwohl abzuwenden. Der Staat kann nur als *Ordnungsmacht* in Erscheinung treten; als Banker oder Unternehmer wäre er ebenso ungeeignet (und inkompetent) wie als „Dompteur“ der Märkte. Ihn sich als Antagonisten der Finanz- und Wirtschaftsmächte vorzustellen, wäre gerade so als wolle man in einem Fußballspiel, bei dem nur eine einzige Mannschaft antritt, vom Schiedsrichter erwarten, dass er die fehlende gegnerische Elf ersetze, damit die agierenden Spieler nicht ohne jeden Widerstand pausenlos Tore schießen.

Wie ich bereits in meiner Vorlesung vom 14. Oktober 2008 ausgeführt hatte, kommt für das 21. Jahrhundert nur ein ganz neuer Grundantagonismus in Betracht, der sich allerdings erst entwickeln müsste, um die Balance des ökonomischen „Spiels“ wiederherzustellen: nämlich der zwischen Produzenten und Konsumenten. Denn in der freien Marktwirtschaft ist allein der Konsument in der privilegierten Position, die entscheidende Marktmacht in Händen zu halten: niemand kann Gewinn mit etwas machen, was er *nicht kauft*. Wer immer Geschäfte betreiben will, hat keinen größeren Widersacher als jene, die seine Produkte (oder Dienstleistungen) nicht verbrauchen wollen. Der Konsument ist der wahre König auf dem Markt! Infolgedessen liegt es im dringendsten Interesse aller kommerziellen Agenten, den Verbraucher an der Erkenntnis zu hindern, wie groß seine Macht tatsächlich ist. In der Verfolgung dieses Interesses waren die Produzenten bislang ungeheuer erfolgreich: der Konsument sieht sich keinesfalls als „*king of the market*“, sondern eher als strohdoofes Wesen, das vor seiner eigenen Dusseligkeit von Staats wegen geschützt werden muss (neuerdings durch ein eigenes „Ministerium für Verbraucherschutz“); er sieht sich als „Opfer“, das ergo für nichts verantwortlich und in ständiger Gefahr ist, von Marketingstrategen und windigen Vertretern der Produzenten (auch jenen aus der „Finanzindustrie“) getäuscht, „abgezockt“ und über den Tisch gezogen zu werden; er betrachtet sich als ohnmächtig, als willenlos den Versuchungen und Bedrohungen des Marktes ausgeliefert, als leicht manipulierbar, ratlos und unfähig zur Mitbestimmung des Geschehens. Leider ist der durchschnittliche Konsument *genau so* wie er sich sieht – und genau so wie die Mächte des Marktes, die ihn so wollen, zugerichtet haben: willig, gefügig, verführbar, passiv, hirnlos und gläubig. – Damit der Konsument seine Macht nicht nur bewusst *erkennen*, sondern auch intelligenten *Gebrauch* davon machen könnte, müsste er sich gewaltig ändern. Er müsste sich nicht nur (wie es die Arbeiter vor 150 Jahren ebenso mussten) grundlegendes Wissen über das ökonomische System aneignen, sondern auch ständig Informationen über Produzenten, Produkte und Dienstleistungen auswerten, beurteilen, vergleichen, mit Anderen austauschen und diskutieren, um seine Kaufentscheidungen sorgsam zu treffen. Die Kommunikationsmittel dazu – Internet, E-Mail, SMS etc. – sind alle weltweit längst vorhanden. Aber man wendet ein, der Durchschnittskonsument habe doch für einen derartigen Aufwand, sich aufzuklären und kompetent zu machen, weder die Zeit noch die Muße. Nur ist das völliger Unsinn! Alle

einschlägigen Statistiken belegen, dass der durchschnittliche Konsument, wenn er nicht gerade auf Schnäppchenjagd ist, täglich mehrere Stunden damit zubringt, ganz andere Dienstleistungen zu verbrauchen: alberne Fernsehprogramme, Videospiele, jede Menge Unterhaltungsmedien im Internet und zahllose andere Produkte, mit denen die Vergnügungsindustrie ihn – auf seine Kosten! – weiterhin ablenkt, zerstreut, einlullt, an der Nase herum führt und daran hindert, selbständig zu denken und bewusst aktiv zu werden. Wie zu KANTs Zeiten ist auch diese Unmündigkeit *selbstverschuldet*.

Im Seminar wird darüber diskutiert werden müssen, wie sich dies ändern ließe und was wir selbst dazu tun könnten. Der Begriff „Verbraucherschutz“ muss als irreführende Augenwischerei entlarvt werden (mit falschen Begriffen begreift man nichts!); was not täte, wäre weit eher eine weltweit solidarische „Verbraucher-Guerilla“, die der Macht der Konzerne wirklich Paroli bieten könnte:

**KONSUMENTEN ALLER LÄNDER, VEREINIGT EUCH!**